

Matrix-Konstruktionen in Diskurs und Text

Jochen Rehbein (Hamburg)

Für Juliane House zum 60. Geburtstag

Vorwort

In den von Halliday herkommenden theoretischen Konzeptionen spricht man von „stance“, wenn man die Rahmung einer Proposition mit Ausdrücken für „attitudes“ oder „emotions“ im Sinne der traditionellen ‚propositional attitudes‘ meint. Nun ist dieses Konzept einzelsatzbezogen, d.h. Ausdrücke für „attitudes“ usw. werden zu einem isolierten Kernsatz als dessen „ungerade Lesung“ hinzugenommen. Bereits Frege (1892) unterschied in diesem Sinn die Bedeutung eines Satzes von seinem Sinn, den man erhält, wenn der Satz durch psychologische Ausdrücke in einen „indirekten Kontext“ gestellt wird.

Im Folgenden soll dieses Konzept von der Diskursanalyse her befragt werden, indem ein Komplex grammatischer Mittel betrachtet wird, der global unter dem Terminus ‚Matrix-Konstruktionen‘¹ figuriert, und auch „complement constructions“ für die Realisierung der „stance“ namhaft gemacht werden (vgl. Biber, Johansson, Leech, Conrad & Finegan 1999).

Dabei wird zunächst gefragt, ob und gegebenenfalls welche Art von Illokution durch derartige Konstruktionen umgesetzt wird, denn es ist klar, dass diese Ausdrucksformen, darunter die Matrix-Konstruktionen, mentale Prozesse versprachlichen. Eine empirische Analyse sprachlicher Realisierungsformen von Illokutionen muss zunächst den propositionalen Gehalt einer Äußerung isolieren, um sodann die Realisierung des illokutiven Akts zu erfassen. Dabei wird einer *präsentiven* Realisierung der Illokution der Äußerung eine *deskriptive* Verwendung gegenübergestellt, der nur schwer ein Modus zuzuordnen ist (§§1, 2).

Kernpunkt des Artikels ist die sprachlich-prozedurale Architektonik derartiger Konstruktionen (§3), damit deutlich wird, mit welchen grammatischen Mitteln sie die Wiedergabe mentaler und interaktionaler Prozesse in die Sprechsituation integrieren. Zentrale sprachliche Prozeduren sind dem Symbolfeld (Bühler 1934) zuzurechnen. Aus dem Ensemble der Prozeduren wird unter dem Stichwort ‚Zweck‘ die Diskurs- und Textfunktion der Matrix-Konstruktion entwickelt (§4). Die verbalisierende Bezugnahme durch Ausdrücke des Symbolfeldes ist in vielen Fällen sprachspezifisch und weniger universell; daher ist ihre Übersetzung häufig schwierig; nicht zuletzt deshalb wird im Folgenden eine detaillierte Analyse von Matrix-Konstruktionen eines amerikanischen Textes mit seiner deutschen Übersetzung verglichen (§6). Matrix-Konstruktionen haben eine Tendenz zur Verfestigung zu sprachlichen Formeln, wenn in ihnen ein spezifischer Bezug auf die Konstellation abgebunden wird und der komplexe Ausdruck das sprachliche Feld wechselt: Dieser Vorgang ist ein sprachlicher Wandel der De-Grammatikalisierung (§7).

1 Realisierungstypen sprachlicher Handlungen, insbesondere präsentive vs. deskriptive Realisierung

Äußerungsakte in der gesprochenen Sprache enthalten unterschiedliche Typen von Realisierungen sprachlichen Handelns. Dabei wurde bislang zu wenig beachtet, dass die Realisierung als wichtige modifizierende Komponente die *Konstellation*² hat. Entsprechend lassen sich folgende Realisierungsformen unterscheiden:

- (i) Eine *nonverbale Realisierung* geschieht in einer Konstellation, in der Sprecher und Hörer kopräsent sind und nichtsprachlich kommunizieren.
- (ii) Werden sprachliche Handlungen, insbesondere propositionale Akte, empraktisch (Bühler 1934) in die Konstellation eingebunden, ist die Realisierung *konstellativ*.
- (iii) Werden sprachliche Handlungen als Musterpositionen virtuell, nicht jedoch an der sprachlichen Oberfläche realisiert³, ist die Realisierung *sequentialistisch*.
- (iv) Werden sprachliche Handlungen vom Sprecher an einen Hörer zwar nichtsprachlich adressiert, aber im Übrigen versprachlicht (wie z.B. beim Modus), ist die Realisierung *präsentiv*. - Die verschiedenen Modi beruhen auf präsentiven Realisierungen, wobei aber deskriptive Realisierungen zu berücksichtigen sind (vgl. Rehbein 1999).
- (v) Werden sprachliche Handlungen, genauer, die Dimensionen des Handlungsraums und der Konstellation, durch *Beschreibungen* verdeutlicht, ist die Realisierung *deskriptiv* (eine Teilmenge ist performativ).
- (vi) Ist der Sprecher eher auf sich selbst als den Hörer orientiert, so dass ein Adressierungssplitting (Hohenstein & Kameyama, in Vorbereitung) eintritt, ist die Realisierung *exothetisch*.
- (vii) Erfolgt die sprachliche Realisierung, ohne dass ein Hörer kopräsent ist, spricht man von Text (Ehlich 1984).

Mit Ausnahme der exothetischen können alle Realisierungen auch *höflich* ausgeführt werden.

Der Realisierungstyp kommunikativer Äußerungen nähert sich mit zunehmender Hörerpräsenz einer Konstellation, die einem Diskurs zugrunde liegt (rechte Seite von Abbildung 1) und wenig verbalisiert ist. Mit abnehmender Hörerpräsenz und zunehmender Versprachlichung der Konstellation nähert sich der Realisierungstyp sprachlicher Äußerungen dem Text.⁴

In der Realisierung des illokutionären Akts werden nun die *Äußerungsmodi*⁵ (vgl. Rehbein 1999) in „gerader Verwendung“, d.h. bei Kopräsenz von Sprecher und Hörer, in der Sprechsituation realisiert; ich nenne diese Verwendung ‚*präsent*‘. Wenn der illokutive Akt einer Äußerung durch einen Modus in Kombination mit dem Finitum und gegebenenfalls deiktischen Ausdrücken umgesetzt wird (s. Rehbein 1999), kann man von einer *präsentiven* Realisierung der sprachlichen Handlung in Gegenwart des Hörers sprechen.

In einer *beschreibenden* Realisierung werden oft verba/nomina dicendi und andere verwendet, um einen illokutionären Akt zu alludieren. Sie steht oft in einer Matrix-Konstruktion, von der ein den propositionalen Akt enthaltender Nebensatz abhängt. So zeigt sich bei Formulierungen wie ‘ich wollte fragen, ob’, dass der Sprecher den Interrogativ nicht unmittelbar face-to-face dem Hörer gegenüber umsetzt, sondern sein eigenes Wissensdefizit beschreibt. Steht die Äußerung nun in einem Deklarativ oder wird die Fragehandlung mittels anderer, nicht-präsentiver Realisierungsformen umgesetzt? Global gesagt, geschieht beim Übergang auf die deskriptive Realisierung eine Transposition von der direkten *mentalen* Verarbeitung des propositionalen Gehalts (etwa durch den Modus) zu einer *propositionalen* Verarbeitung des propositionalen Gehalts.

Eisenberg (1988: 88-94) diskutiert faktive Verben (*verba sentiendi*) und die von ihnen abhängigen „dass“-Sätze: Entsprechend macht ein Sprecher durch den Gebrauch solcher Verben deutlich, dass er das behauptete Wissen reflektiert - ein Fall, der in der „einfachen“ (~geraden) Realisierung der Assertion nicht gemacht wird. Im Folgenden wird diese reflektierende Verwendung als *deskriptive* der *nicht-reflektierend-selbstverständlichen präsentiven Verwendung*, in der der Modus realisiert wird, konfrontiert. - Eine Transposition in einen deskriptiven Gebrauch geschieht etwa, wenn Äußerungsmodi innerhalb anderer (zitierend oder ungerade) „dargestellt“ werden; z.B. >pass auf!< (Imperativ) kann als >es ist erforderlich, aufzupassen< dargestellt werden; der Modalisierung >du musst/sollst aufpassen< würde man aber nur ungern die Qualifizierung ‚Deklarativ‘ verleihen (da eine Aufforderung zugrunde liegt).⁶ - Anders ist dies bei der *epistemischen* Verwendung der Modalverben (vgl. Ehlich & Rehbein 1972), bei der eine Assertion in komprimierter Form zu grundliegt und aus der Verwendung rekonstruiert werden kann. Hier würde eine deskriptive Realisierung im Deklarativ angenommen werden können.

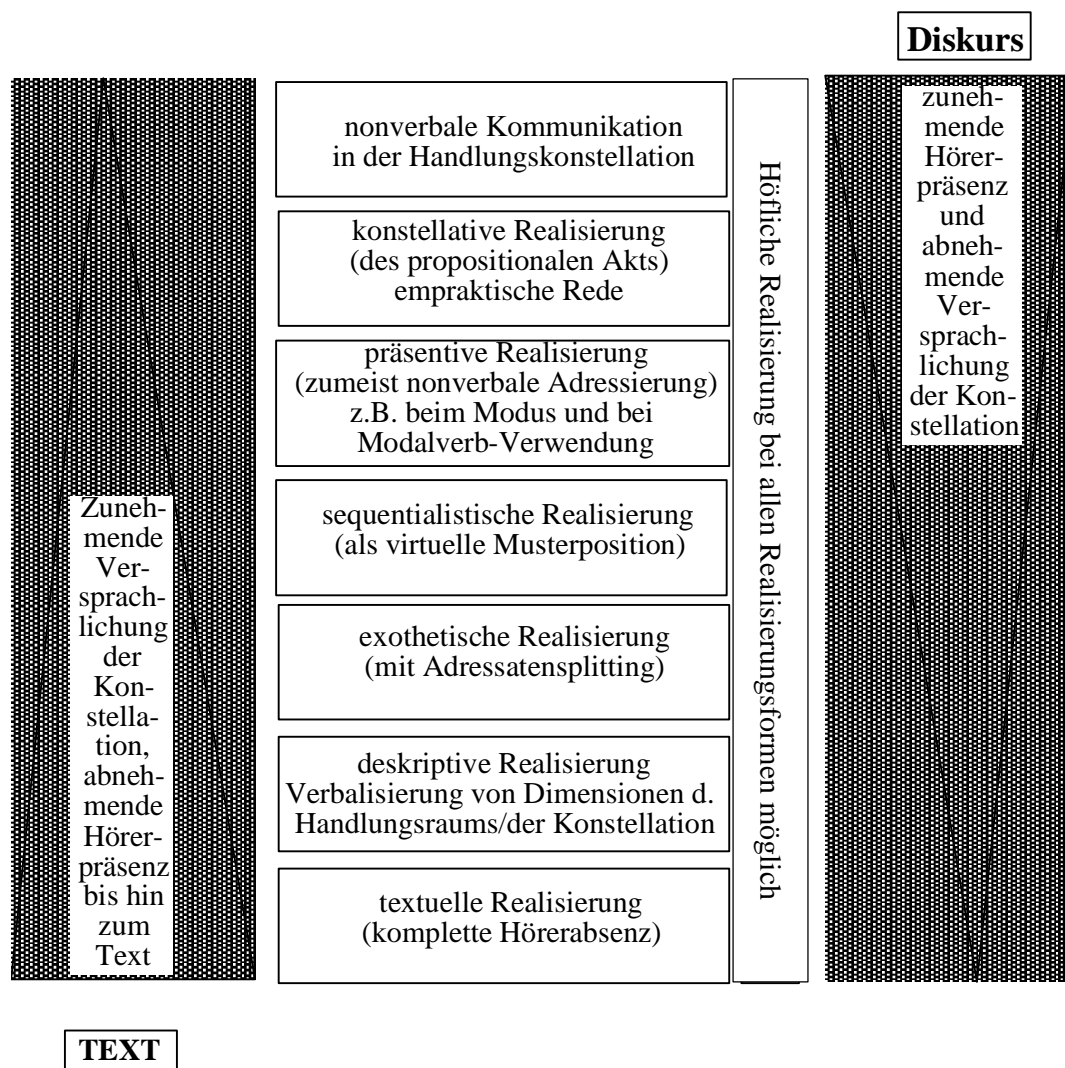


Abb. 1: Realisierungstypen sprachlicher Handlungen (abhängig von der Konstellation)

2 Matrix-Konstruktionen als Fälle deskriptiver Realisierung

Enthalten Äußerungen Modalverben, Verben und Nomen des Denkens, des Wahrnehmens, des Sagens usw., scheint der Modus ein nachgeordnetes Realisierungsmittel zu sein, da der Sprecher mittels Symbolfeldausdrücken⁷ angibt, wie der propositionale Gehalt durch den Hörer zu verarbeiten ist. Damit befreit S die Äußerung zumindest teilweise aus ihrer Bindung an die Sprechsituation, die durch unmittelbare Kopräsenz von Sprecher und Hörer gekennzeichnet ist. Äußerungen mit derartigen Ausdrücken - die, wie gezeigt werden soll, insbesondere Hörertätigkeiten aller Art versprachlichen - können den Diskurs an den Durchlauf durch ein sprachliches Muster binden und damit einen partiellen *Metadiskurs* liefern, der gewissermaßen eine 2. Realisierungsstufe darstellt.

Sprecher und Hörer reflektieren also mittels solcher Symbolfeldausdrücke die unmittelbare Bindung ihrer Äußerung an die Konstellation. Zugespitzt gesagt: Die Realisierung der sprachlichen Handlung wird - im Rahmen des Diskurses bzw. Textes - aus der unmittelbaren Konstellationsbindung an deren Peripherie transportiert, die sprachliche Handlung wird zu etwas, über das gesprochen, gedacht, gefragt, das wahrgenommen usw. wird. Eine derartige Äußerung findet sich z.B. in

(B 1a) ((aus einer Terminabsprache zwischen Frau ING und Herrn LÜD))

(100) ING: Das können wir ja auf jeden Fall [machen]. [*Satzmelodie bleibt oben*]

→ (101) Jetzt ist nur die Frage, wann wir das machen.

In der Matrix-Konstruktion „Jetzt ist nur die Frage, wann“ (s. 101) benennt der Symbolfeldausdruck „Frage“ global einen illokutiven Akt, realisiert ihn aber nicht. Vielmehr bezieht der Symbolfeldausdruck „Frage“ die konkrete Konstellation des Diskurses gedanklich, ja, sogar begrifflich auf den in der Musterposition (hier: Vorschlagsanforderung im Rahmen des reziproken Musters der Terminabsprache; vgl. Rehbein, Kameyama & Maleck, in Vorbereitung) zu realisierenden propositionalen Gehalt, ohne den im konkreten Diskurs an der Musterposition anstehenden illokutiven Akt der Vorschlagsanforderung auch auszuführen. In der Matrix-Konstruktion in (s101) bringt ING den Hörer LÜD auf einen gemeinsamen Kenntnisstand bezüglich der anstehenden Position *Vorschlagsanforderung*; indem sie den Architerm, unter dem die Illokution einzuordnen ist, formuliert.

Offenbar gibt es im Fall der Matrix-Konstruktion unterschiedliche Realisierungsstufen von Illokution und Proposition. Angenommen, ein propositionaler Akt >wann machen wir das< wird in einer 1. Stufe mit der Illokution der Frage realisiert. Mit der charakterisierenden Beschreibung der Illokution (statt ihres Vollzugs) in (s101): „Jetzt ist nur die Frage, wann wir das machen.“ stellt die Sprecherin die Illokution aber gewissermaßen aus der Sprechsituation heraus und reflektiert sie auf einer 2. Stufe. Die Charakterisierung des illokutiven Akts ist demnach p-bezogen, nicht H- oder S-bezogen⁸. Ein solcher p-Bezug ist für ein Reflektieren typisch. Die Reflexion transportiert den Hörer aus dem Handlungsraum in einen *Betrachtungsraum*: Statt p direkt umzusetzen, reflektieren S und H über p und stellen komplexe Verfahren über handlungsmäßige Umsetzungen von p an. Durch die Beschreibung wird die unmittelbare Präsenz des Hörer tendenziell überflüssig. Damit vollzieht sich ein erster Schritt in die Vertextung (s. auch Bührig & Rehbein 1996).

In der deskriptiven Realisierung werden also die Verarbeitungsprozesse (die durch die Äußerungsmodi unmittelbar auf die Konstellation bezogen werden) durch Symbolfeldausdrücke ausgedrückt.⁹ Damit werden die Konstellationselemente der betreffenden Äußerung einer Transposition unterzogen, denn in der Matrix wird die betreffende Domäne ‚charakterisiert‘, auf die hin der mit der eingebetteten p-Konstruktion ausgedrückte Sachverhalt subordiniert werden soll. Beim Charakterisieren lässt sich kaum von Modus im eigentlichen Sinn sprechen.

In dem Beispiel problematisiert also „die Frage, wann“ den illokutiven Akt als das, was hinsichtlich des propositionalen Akts p (hier: >das wird gemacht<) von den Aktanten allgemein vorzunehmen ist, ohne dass die handlungsmäßige Umsetzung (Ausführung) von p direkt an einen Akt von S oder H gebunden wird. Die Konstruktion als ganze ist illokutiv gesehen eine Problematisierung (einer Vorschlagsanforderung, weil in diesem Muster vollzogen). Problematisierende Anforderungen sind wiederum nicht strikt, sondern höflich.

Im Folgenden Fall *antizipiert* und verbalisiert S den zusätzlichen Bedarf nach der Offenlegung von Gründen für die Richtigkeit von p (mittels Matrix-Konstruktion):

(B 1b) ((telefonische Beratung im Rundfunk; nach Fuchs & Schank 1975; RS: Ratsuchende; BE: Berater))

- (5) RS: Guten Tag.
- (6) Ich hätte nur eine Frage.
- (7) BE: Hm
- (8) RS: Und zwar habe ich da einen Fall.
- (9) ein Bekannter hat jetzt öh eine Wohnung bekommen.
- (10) BE: Hm
- (11) RS: und zwar findet das nächste Woche statt.
- (12) BE: Hm
- (13) RS: Nun hat er mich gebeten, auch mit hinzukommen, und zwar, um die Wohnung zu besichtigen.
- (14) BE: Jà
- (15) RS: Nun äh ist das eine sehr gute Freundschaft.
- (16) **Nun wollte ich mal fragen, ob** ich da auch mit hingehen kann und die Wohnung besichtigen oder nicht.

Matrix-Konstruktionen stellen, gegenüber dem Modus, verbalisierte Formen der Verarbeitung des propositionalen Gehalts durch die beteiligten Aktanten der Sprechsituation dar. Mit diesen Konstruktionen wird die Orientierung der Verarbeitung aufgrund der Einbettung des propositionalen Gehalts in den abhängigen Ergänzungssatz (Typ 1) bzw. in die Rektion durch das Modalverb (Typ 2) auf den propositionalen Gehalt selbst gerichtet.

Häufig stellen sprecherseitige Verbalisierungen die Verarbeitung des subordinierten propositionalen Gehalts durch den Hörer dar. Dabei wird die Illokution nicht vollzogen, sondern der übergeordneten Matrix zugeordnet.¹⁰ Matrix-Konstruktionen sind also komplexe sprachliche Verfahren, mit denen bestimmte Inhalte in einer durch Diskurs und Text bestimmten Konstellation - nicht zuletzt auf dem Hintergrund zugrunde liegender sprachlicher Handlungsmuster - eingebracht werden.

3 Komponenten der Matrix-Konstruktionen

Im Folgenden wird die Matrix-Konstruktion in ihre typischen Komponenten zerlegt, und diese werden prozedural charakterisiert. Allerdings können diverse syntaktische Erweiterungsvarianten der Konstituenten hier nicht untersucht werden: Wir beschränken uns auf die Basisstruktur der Konstruktion und die zusammenfassende schematische Abbildung der verschiedenen Komponenten unten. Da es bei Matrix-Komponenten allgemein um das Verhältnis von illokutivem zu propositionalem Akt geht, spielt die Versprachlichung von Elementen der *Konstellation sprachlichen Handelns* in diesem Verhältnis eine wichtige Rolle.

3.1 Komponenten der Sprechsituation

Die Sprechsituation ist eine durch den Diskurs oder durch den Text bestimmte Handlungssituation, der entsprechende Raum wird durch diese beiden unterschiedlichen Konstellationsvarianten bestimmt.

Auf diesem Hintergrund ist eine erste Komponente, die systematisch unterschiedlich ist, die Rolle eines Aktanten in der Sprechsituation: Sprecher-/Hörerdeixis, Phorik bzw. Nominalphrase, je nachdem, ob eine persönliche oder eine nicht persönliche Konstruktion vorliegt. Die nominale Ausprägung kann selbst wieder durch verschiedene Artikelformen gekennzeichnet werden.¹¹ Der Subjektaktant wird also in jeweiliger verweiseräumlicher Entfernung zur Origo des Sprechers/Autors gesetzt. Klarerweise werden durch die Verwendung von Sprecher- und/oder Hörerdeiktika Autor und Leser stärker in die sprachliche Handlung der Äußerung involviert als in nicht-persönlichen Verwendungen.

Grammatisch liegt eine enge Bindung dieser Komponente des (Subjekt-)Aktanten an das Finitum vor (gekennzeichnet durch ‚Kongruenz‘). Personaldeiktika und Finita verankern die Matrix-Konstruktion in der Sprechsituation, phorische Elemente (er, sie, es) beziehen sie auf Nominale in Diskurs oder Text. Nominale repräsentieren ein spezifisches Diskurs- oder Textwissen in einer Konstellation und haben eine spezifische Rolle bei der Einführung bzw. Wiederaufnahme von Themen in Text und Diskurs.

Wenn nun in verschiedenen Arbeiten von „stance“ im Sinne einer *Perspektive* oder *Einstellung/Sichtweise* die Rede ist, dann könnten mit dieser Analyse linguistisch die alternativen Komponenten der Nominale, der Deiktika, Phorika und die deiktischen Morphologieanteile des Finitums zur Kennzeichnung der Sprechsituation gemeint sein.

3.2 Bedeutungskomponenten

Neben der Komponente der sprachlichen Verankerung in der Sprechsituation ist den Ausdrücken des Symbolfelds die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Symbolfeldausdrücke können verschiedenen Wortarten zugehören:

a) verbal (u.U. mit Modalverben u.ä.); b) nominal; c) adjektivisch (meist prädikativ verwendet); d) adverbial e) als Präpositionalphrase.

Es ist das Symbolfeld, das im Rahmen der Gesamtmatrix durch seine inhärenten Rektionen einen „slot“ für die subordinierte Äußerung „trägt“ (Akkusativ usw.). Das Symbolfeld kann noch weitere Rektionen haben (Dativ). Genau genommen ergibt sich ein breites Feld möglicher Abhängigkeiten des subordinierten Syntagmas, je nachdem ob das Symbolfeld transitiv ist (Akkusativ) oder nicht-transitiv (z.B. ‚jammern, dass‘) bzw. einen instrumentalen, kausalen, faktiven oder nicht-faktiven Charakter hat.¹²

Ein Sprecher/Autor S charakterisiert im Symbolfeld der Matrix also die „übergeordnete“ Tätigkeit hinsichtlich der „Dimension“, in der der abhängige propositionalen Gehalt p zu verarbeiten ist. Die Symbolfeldausdrücke repräsentieren grundlegende Dimensionen für das, was der Hörer mit dem propositionalen Gehalt machen soll; sie fungieren - so wird sich zeigen - auch als *Architerme* bei verschiedenen überspezifizierten Ausdrücken, d.h. ihre interaktionale Verständigungsrolle erwächst ihrer allgemeinen und unspezifischen Verwendung.

Das Symbolfeld enthält eine konzeptuelle Struktur für die Abbildungen „innerer und äußerer Realität“ beim Hörer.

Hypothese: Indem der propositionale Gehalt p von der Matrix-Konstruktion „regiert“ wird, wird er von S für H in eine Handlungsdimension gestellt. Dabei werden die Dimensionen des Handlungsraums, die sich in dem zugrunde liegenden pragmatischen Wissensmodell konfigurieren, symbolhaft benannt und auf diese Weise dem *gemeinsamen Diskurswissen*, insbesondere dem Hörerwissen, zugänglich gemacht.

Es gibt eine gewisse Affinität der Symbolfeldkomponenten zu der jeweiligen Text- und Diskursart.

3.3 Konnektivitätskomplex

Die Konnektoren (auch: Komplementierer) sind Teil der untergeordneten Konstruktion, die den propositionalen Akt *p* verbalisiert und mit ‚p-Konstruktion‘ abgekürzt wird. Anders gesagt: Mit den Konnektoren wird die *p* enthaltende Konstruktion in den vorgesehenen *slot* der Gesamt-Matrix eingebettet und dadurch untergeordnet, dass die Konstruktion des propositionalen Gehalts angeschlossen¹³ wird (als Nach- oder Vorfeld der eigentlichen Matrix). - Der ‚Konnektivitätskomplex‘ besteht in seiner Feinstruktur aus drei bzw. vier Prozeduren (die erweitert werden können):

(a) *Komplementierer*

Die Ergänzungs-Komplementierer *dass* und *ob*, die Frageoperatoren mit *w*-¹⁴, die Absenz eines Einleiters (,ø‘) mit abhängiger Hauptsatzkonstruktion (etwa in Redewiedergaben) sowie die durch Doppelpunkt verschriftlichte progrediente Intonation („Er dachte: Hier werde ich wahnsinnig.“ (nach Brinkmann 1962: 640)) einschließlich der Anführungsstriche bei Redewiedergaben sind operative Prozeduren, durch die abhängige *p*-Konstruktion an einer phrasalen Position der übergeordneten Matrix ‚angekoppelt‘¹⁵ wird. Redder (1990) folgend werden die Komplementierer genauer als paraoperative Prozeduren charakterisiert; sie haben eine doppelte Rolle: Einerseits transportieren sie die Abhängigkeit des propositionalen Akts, d.h. sie ordnen den propositionalen Gehalt mit Argument-Prädikat-Struktur unter die spezielle Symbolfeldcharakteristik der Matrix; andererseits transportieren sie von der übergeordneten Matrix die Illokution und stoppen die Illokution¹⁶ der subordinierten *p*-Konstruktion.

Insbesondere paraoperatives *dass* verleiht dem subordinierten propositionalen Akt (Argument-Prädikat-Struktur) und dem damit verbalisierten Wissen eine verstärkende Geltung als Faktizität, als Tatsache, als faktischen Sachverhalt; insofern hat *dass* als Nebensatzeinleitendes Element eine spezifische Bedeutung beim Wissensaufbau des Lesers/Hörers.

(b) *Phrasale Füllung im Rahmen der superordinierten Matrix*

Durch die Ankoppelung mit Komplementierern wird an der mit der Rektion des Symbolfelds in der übergeordneten Matrix geschaffenen Leerstelle die *p*-Konstruktion als eine Teilphrase/-konstituente eingefügt. Dieses Verfahren ist eine *Prozedurenintegration* zum Satz (vgl. Ehlich 1999) und operativ. Der propositionale Gehalt mit Argument-Prädikat-Prädikation wird operativ in die übergeordnete Matrix integriert.

(c) *Zäsurierung*

Eine deutliche Zäsur gliedert die *p*-enthaltende Konstruktion von der übrigen Matrix-Konstruktion ab und kennzeichnet sie so als eigenes Syntagma.

Die Zäsur wird mit Komma notiert, signalisiert im Diskurs eine Pause mit nicht-äußerungsbeendender, progredierender Intonation. Wenn eine größere segmentale Zäsur zwischen der Konstruktion und der folgenden *p*-Konstruktion eintritt, kann ein Punkt gesetzt werden. Mit Ausrufe- bzw. Fragezeichen wird die Zäsur notiert, wenn es sich bei der betrachteten Konstruktion eigentlich um ein verselbstständigtes Sprechhandlungsaugment handelt (s.u. § 7). Die Zäsurierung ist als eine eigenständige operative Prozedur anzusehen.

(d) *Korrelat*

Verfügen die Symbolfelder nicht über eine passende Rektion bzw. sind sie mit einem präpositionalen Element erweitert, verschmelzen die deiktischen Ausdrücke mit Präpositionen und anderen Elementen zu ‚zusammengesetzten Verweiswörtern‘¹⁷ in der syntaktischen Rolle des ‚Korrelats‘, die innerhalb der übergeordneten Matrix für die einzugliedernde p-Konstruktion eine Leerstelle eröffnen. Hierunter fallen auch Konstruktionsvarianten mit ‚so+Symbolfeld+dass...‘. Die zusammengesetzten Verweiswörter mit Korrelat-Funktion sind - aus dem Zeigfeld feldtransponiert - paraoperativ. Korrelate bewirken vor allem eine *Topikalisierung* des herausgestellten Nebensatzes im Nachfeld. - Sprachhistorisch interessant sind abstrakte Substantive, die als Korrelate für *dass*-Sätze fungieren wie *Tatsache*, *Umstand*, *Unterschied*, *Bedingung*, *Erwartung*, *Eindruck*, *Gefühl*, *Vorstellung*, *Idee* und in der Sprache von Wissenschaft und Verwaltung häufig sind (vgl. auch Brinkmann 1962: 651f.).

Kontrollverhältnis

Die subordinierte Konstruktion kann auch als Infinitiv-Konstruktion angebunden und u.U. mit *zu* eingeleitet werden. Diese Möglichkeit nennt man Kontrollkonstruktion. Sie scheint von einer nicht-faktiven Aktionsart des Symbolfelds abzuhängen, etwa Ausdrücken des *Sagens*, Absichtsverben, Ausdrücken des *Entscheidens*, *Bewertens*, *Sich-Einigens* usw.

3.4 Der propositionale Akt p und seine Statusänderung

Hauptcharakteristikum des propositionalen Akts in Matrix-Konstruktionen ist die *mediale Anhebung der p-Konstruktion*: Eingebettet in die Matrix-Konstruktion, gewinnt der propositionale Akt den Charakter einer Information, die erst im Diskurs oder Text verankert werden muss. So wird die der Proposition zugrunde liegende Argument-Prädikat-Struktur als *Redewiedergabe*, als *Verbalisierung* von *faktisch Gegebenem* oder *Geschehenem*, eines *Wissensstrukturtyps* (z.B. von Einschätzungen, Sentenzen usw.), von *Entscheidungsprodukten*, *Vorgestelltem*, *Gesehenem* oder zu *Sagendem*, von *Folgen/Wirkungen einer Ursache* usw. gesehen. Diese Einbettung lässt sich pauschal als ‚mediale Anhebung‘ des propositionalen Gehalts verstehen. Während in der ‚stance“-Theorie m.E. der Status des propositionalen Akts unangetastet bleibt (mit jedoch einem verdeckt logischen Status), wird in der hier skizzierten Theorie der *verbale* Status des propositionalen Akts *modifiziert*, indem p als in den Diskurs oder Text durch ‚Medialisierung‘ vermittelt angesehen wird. Die Art der Vermittlung wird im Konnektivitätskomplex reflektiert (*dass*, *ob*, *w-*, \emptyset -Signal, Kontrollkonstruktion).¹⁸

3.5 Zusammenfassendes Schema

Matrix-Komponenten (Wortstellung nicht berücksichtigt)													
Versprachlichung des (Subjekt-) Aktanten			Architerme des erweiterten Wissensmodells (Symbolfeld mit Rektionen)					u. U. modalisiert bzw. negiert	u.U. weitere Er-gän-zun-gen	Finitum temporal-deiktisch; personal-deiktisch vs. operativ; operativ-kongruent	u. U. mit Kor-relat {"da-rauf", "dafür", "darum" usw.)	p	
deik-tisch	pho-risch	symbo-lisch	no-mi-nal	ver-bal	ad-jek-ti-visch	ad-ver-bial	prä-po-sitio-nal					Kon-nek-ti-vitäts-kom-plex	propo-sitio-naler Akt im Nach-bzw. im Vorfeld
alternative sprachliche Felder			Symbolfeld-Prozeduren (mit möglichen Wortarten)					Sym-bolfeld	Prozedu-renkomb.	para-operativ	para-operativ	p-Kon-struktion	
Ia			IIa					IIb	IIc	Ib	IIIb	IIIa	IV

Abb. 2: Komponenten der Matrix-Konstruktion in indoeuropäischen Sprachen

Matrix-Konstruktionen bestehen also aus unterschiedlichen morphologischen Strukturen, die als Prozedurenensemble zusammenwirken und insgesamt syntaktisch eine *Prozedurenintegration* bilden. Kennzeichnend ist einerseits ihre große Erweiterbarkeit der integrierten phrasalen Strukturen, andererseits eine große Produktivität in der Einbeziehung unterschiedlicher Symbolfeldbereiche. Diese Produktivität hat jedoch noch andere Gründe, die mit der *Funktion der Konstruktion* zu tun haben, auf die im Folgenden kurz hingewiesen werden soll.

4 Zum Zweck von Matrix-Konstruktionen

Zwischen der Matrix-Konstruktion und der p-enthaltenden Konstruktion, die durch die Matrix-Konstruktion gerahmt wird, besteht ein Planungsverhältnis: Der propositionale Gehalt wird durch die Matrix-Konstruktion in dem jeweiligen Diskurs oder Text je nach Konstellation, zu der die Art und Weise der Hörerverarbeitung wesentlich gehört, prozessiert, indem seine Verbalisierung vor- bzw. nachbereitet wird. Anders gesagt: Die zugrunde liegende Musterposition wird durch die Matrix-Konstruktion in ihrer Realisierung prozessiert. Daher ist hier von „Bezug auf eine Musterposition“ zu sprechen, nicht von Realisierung einer Musterposition.¹⁹

Matrix-Konstruktionen dienen zum einen dem Abgleich von Wissensbeständen zwischen den Aktanten. Zum anderen wird die Rezeption des mit dem propositionalen Akt verbundenen illokutiven Akts durch Matrix-Konstruktionen mit der laufenden und sich verändernden Konstellation koordiniert. Deshalb liefern Matrix-Konstruktion nicht nur einen Rahmen für eine jeweilige Proposition (etwa deren „Attitüden“), vielmehr gewinnen sie ihre Funktionalität erst im Diskurs und im Text.

So nimmt im Folgenden Fall ein Arzt in der Arzt-Patienten-Kommunikation mittels Matrix-Konstruktionen ein vermutetes Wissen des Patienten auf, verbalisiert es und interpretiert es in ärztliches Wissen um.

(B 1c) ((Eine Patientin äußert dem Arzt gegenüber Zweifel, ob eine stattgefundene Nachoperation bei ihr überhaupt notwendig gewesen ist:))

- (1) A: Und wann war diese Nachoperation?
 - (2) P: Am neunzehnten Januar.
 - (3) A: Am neunzehnten Januar.
 - (4) Danke schön!
 - (5) P: Und nun weiß ich nicht, was jetzt richtiger war.
 - (6) Aber vielleicht ist/
 - (7) A: Hm-.
 - (8) P: Man is ja doch/
 - (9) A: Man ist dann schon vorsichtig.
 - (10) P: Vorsichtig!
 - (11) A: Man macht ja das, wovor Sie Angst hatten, eben nicht, dass man gleich riesig operiert und dann hinterher feststellt, das sei alles unnötig gewesen, sondern man ist eben vorsichtig und operiert erst, was unbedingt nötig ist.
 - (12) Und wenn man dann weiß, was das Problem ist, dann geht man wieder dem nach.
- (APK-050988, 87ff.)

Um herauszufinden, in welchen Elementen der propositionale Gehalt der unterstrichenen Äußerung steckt, bilden wir eine *Paraphrase* des wichtigsten Inhalts: *>man operiert nicht sofort und stellt erst hinterher fest, dass die Operation unnötig gewesen ist, sondern man operiert erst, wenn es/was unbedingt nötig ist<*. Dieser sprachlich elaborierte Gehalt lässt sich auf einen *propositionalen Kern* weiter reduzieren: *>man operiert nur, was nötig ist<*. Ein solcher propositionaler Kern „entspricht“ dem zugrunde liegenden Wissen des *Sprechers*, das dieser im Zuge des komplexen Satzes prozessiert, d.h. bearbeitet. A gibt eine *Antwort*, indem er den propositionalen Gehalt antizipierend an das Hörerwissen adaptiert. Dieser Prozess wird durch die Syntax unterstützt. Im Einzelnen liegt eine komplexe Konstruktion mit vier Teilsätzen unterschiedlichen Abhängigkeitsgrades (: Einbegrades) vor, deren zwei letzte den propositionalen Gehalt als Zielgröße „tragen“.

In der ersten Teiläußerung „Man macht ja das, wovor Sie Angst hatten, eben nicht“ liegt die Emphase auf der Negation des finiten Verbs, das eine transitive Konstruktion trägt. Das finite Verb („macht“) hat ein Akkusativ-Komplement, das einerseits einen Relativ-Satz („das, wovor Sie Angst hatten“), andererseits einen Ergänzungssatz („dass man gleich riesig operiert und dann hinterher feststellt, das sei alles unnötig gewesen“) katadeiktisch ankündigt. Das katadeiktische Element „das“ präfokussiert den Relativsatz, so dass eine explizite Prozedur angegeben wird, durch die ein Teilsatz als zwar im Nachfeld des Matrix-Satz-Verbs stehend eingestuft, jedoch durch ein deiktisches Element im Matrix-Satz vertreten wird. Eine derartige Katadeixis, über die der nachfolgende Ergänzungssatz vom Matrix-Satz („dass man gleich ... operiert und ... feststellt“) dominiert wird, ist für die mündliche Satz-Prozessierung charakteristisch, denn die transitive Konstruktion *rephrasiert die Worte des Hörers* (der Patientin) („wovor Sie Angst hatten“) und *negiert* sie. Auf diese Weise wird auf dem *Hörerwissen* gearbeitet. - *Illokutiv* dürfte eine Beschwichtigung bzw. Beruhigung durch das Ausräumen von Ängsten und durch die vom Sprecher positiv bewerteten Prädikate vorliegen.

Die Illustration generalisierend werden Matrix-Konstruktionen verwendet, um Hörerwissen (retrozipierend und/oder antizipierend) aufzunehmen und an das Sprecherwissen der laufenden sprachlichen Handlung anzuschließen. So wird die konstellationsspezifische Prozessierung des für S und H gemeinsamen Diskurswissens bzw. für Autor und Leser gemeinsamen Textwissens koordiniert. Eine solche Funktion von Matrix-Konstruktionen wird - einem Vorschlag von Bührig (1998) folgend - mit ‚Interaktionskohärenz‘ bezeichnet.

Hier wird interessant, in welcher Weise der Symbolfeldausdruck der Matrix-Konstruktion in seiner Hörerherkunft gekennzeichnet wird, um den propositionalen Gehalt zu charakterisieren. Scheinen Matrix-Konstruktionen dieser Art also einer Diskurskonstellation, nicht aber dem Text zuzugehören? Jedoch wird mit der Matrix-Konstruktion (in der ein propositionaler Gehalt erscheint) ein Schritt in Richtung Vertextung, d.h. in die Unabhängigkeit von der unmittelbaren Wissenskonstellation bei H, vollzogen. Sie beruhen auf einer Antizipation der höreerseitigen mentalen Prozesse (in einer Konstellation) durch den Sprecher S, die in der Symbolfeldkomponente der Matrix-Konstruktion von S verbalisiert werden, und stellen gewissermaßen verbale Inbesitznahmen der mentalen Prozesse des Hörers dar. Dies wird besonders an negierten Formen der Symbolfeldkomponente deutlich.

Matrix-Konstruktionen zeigen häufig an, dass es eine bestimmte Ausprägung der Sprechersituation gibt, die ein Sprecher S gedenkt, handelnd zu vollziehen, indem S sagt, was kommt bzw. p für H (in eine Wissenskategorie) einordnet. Wenn nun S antizipiert, dass H in irgendeiner Weise eine Inkohärenz zwischen dem, was S sagen oder wie S handeln will, und dem, was vorher geschehen ist bzw. zu dem Wissen von H unterstellt, dann könnten Matrix-Konstruktionen für S dazu dienen, eine *Interaktionskohärenz zwischen S und H bezüglich der Konstellation* herzustellen (Bühlig 1998). Vorsichtig sei folgende These formuliert:

Mittels Matrix-Konstruktionen werden

- (i) die mentalen Prozesse zwischen Sprecher und Hörer synchronisiert,*
- (ii) die Prozessierung sprachlicher Muster, speziell propositionaler Gehalte, sprecherseitig kontrolliert.*

Die in der These deutlich werdende Zweckhaftigkeit mag der Grund sein, weshalb Matrix-Konstruktionen z.B. häufig in Terminabsprachen vorkommen, allgemeiner gesagt, z.B. in Konstellationen, in denen ein starkes Wissensgefälle zwischen Agenten und Klienten wie in Beratungsgesprächen und Arzt-Patienten-Gesprächen bearbeitet wird.

In Matrix-Konstruktionen wird durch Symbolfeldausdrücke, Modalisierung und den Konjunktiv auch höfliches Handeln prozessiert.

Matrix-Komponenten (Wortstellung nicht berücksichtigt)													
Versprachlichung des (Subjekt-) Aktanten			Architerme des erweiterten Wissensmodells (Symbolfeld mit Rektionen)					u. U. modalisiert bzw. negiert	u.U. weitere Ergänzungen	Finitum temporaldeiktisch; personaldeiktisch vs. operativ; operativkongruent	u. U. mit Korrelat {“da-rauf”, “dafür”, “darum” usw.}	p	
deiktisch	phorisch	symbolisch	nominal	verbal	adjektivisch	adverbial	präpositional				Konnektivitätskomplex	propositionaler Akt im Nach- bzw. im Vorfeld	
alternative sprachliche Felder			Symbolfeld-Prozeduren (mit möglichen Wortarten)					Sym-bolfeld		Prozedu-renkomb.	para-operativ	para-oper.	p-Konstruktion
Ia			IIa					IIb	IIc	Ib	IIIb	IIIa	IV
			Interaktionskohärenz: Koordinierung der Handlungsräume von H und S								Einbindung der subordinierten p-Konstruktion in die Matrix		mediale Prädi-kats-anhebung
Verankerung in der Sprechsituation													

Abb. 4: Funktionen der Konstruktionskomponenten

5 Schachtelungen im Text und sukzessive Prozessierung im Diskurs

Die Matrix-Konstruktion kann in sich komplex sein, das heißt aus mehreren Teiläußerungen bestehen, die in den indoeuropäischen Sprachen subjungiert sind, bzw. können der p-enthaltenden Konstruktion mehrere einzelne Äußerungen vorgeschaltet werden, die funktional auf ein und dieselbe p-Konstruktion zulaufen, diese einbetten und in toto ‚matrix-ähnlich‘ fungieren.

In manchen Fällen wird die Matrix-Konstruktion im Diskurs in sich abgebrochen prozessiert, dennoch folgt nach dem Abbruch der entsprechende geplante propositionale Gehalt. Diese Sequenz wird durch den Hörer (hier LÜD) rückgekoppelt:

(B 1d) ((aus einer Terminabsprache zwischen Frau ING und Herrn LÜD))

- (121) Ich will heute abend auch noch mal mit Thomas telefonieren.
(122) LÜD: Jaa
(123) ING: Ich muss auch noch mal mit m Statiker telefonieren.
(124) LÜD: Jaa
(125) ING: ••• Äähm
→ (126) ((1s)) Dann versuch ich das nämlich irgendwie alles noch heute oder • vielleicht morgen früh zu klären, dass ich (dich) anrufe.
→ (127) LÜD: Ja'
→ (128) Ja'
→ (129) ING: Dass wir uns dann entweder morgen oder übermorgen treffen.
(130) LÜD: Jà
(131) NVKLÜD: ((-----blättert-----))
(132) Übermorgen wär Mittwoch.

6 *Interface Culture* - Matrix-Konstruktionen in Text und Übersetzung

Im Folgenden werden ein amerikanischer populärwissenschaftlicher Text, das 242 Seiten umfassende Buch „Interface Culture“ von Steven Johnson, in dem es um die Entwicklungen der Rechnersysteme und deren *Userfreundlichkeit* in den 90er Jahren geht, sowie dessen deutsche Übersetzung von Hans-Joachim Maass hinsichtlich Matrix-Konstruktionen miteinander verglichen. Insbesondere wird gefragt, an welchen Elementen von Matrix-Konstruktionen sich Bezugnahmen auf den umfassenderen Textzusammenhang und damit eine Textartenaffinität nachweisen lassen (vgl. die Unterstreichungen in den folgenden Beispielen). Vorwegzunehmen ist, dass der Text des Buches eine Verkettung von Assertionen darstellt und einen *erörternd-diskutierenden* Stil zu haben scheint.

(B 2) ((Der folgende Abschnitt stammt aus dem Vorwort))

Each chapter braids these three threads together, and I trust that the reader will find that stitch more enlightening than erratic. [Johnson, 9]

Jedes Kapitel verbindet diese drei Handlungsstränge miteinander, und ich vertraue darauf, dass der Leser meine Handschrift eher erhellend als unberechenbar und sprunghaft findet. [Maass, 18]

Das deutsche Verb „vertrauen auf“ hat drei Symbolfeldelemente („ver-“, „trauen“, „auf“) gegenüber dem Englischen mit einem Element, so dass der Vorgang eher ein inneres Verfahren als ein innerer Akt (trust) zu sein scheint. Auch wird im Unterschied zum Englischen die Proposition im Deutschen an die Matrix mit Korrelat (paraoperatives „darauf“) konnektiert, so dass die subordinierte Proposition extraponiert und *topikalisiert* wird. Aufgrund dieser durch das Korrelat bewirkten Topikalisierung erhält das Deutsche einen höheren Grad an Relief (Vordergrund-Hintergrund-Strukturierung des Diskurswissens) als das Englische.

Die Sprechsituation ist die Textart des *Vorworts*, in dem der Autor unmittelbar auf sich selbst verweist. Der Textartenbezug drückt sich also in der Repräsentanz der Sprechsituation aus.

*

(B 3) ((Gegenstand des Textausschnitts ist die Neuerung von Icons und aufklappbaren Menüs auf dem Desktop:))

(1) The original desktop metaphor was just loose enough to avoid feeling restrictive or excessively bureaucratic.

Die ursprüngliche Desktop-Metapher war gerade so locker, dass der Benutzer sich weder eingeengt fühlen musste oder meinte, es mit übertriebener Bürokratie zu tun zu haben.

(2) You weren't fooled into thinking that you were working within a fully realized virtual office, which is one reason that Apple was able to market the Mac as a liberation from dull corporate conformity. [Johnson, 61]

Man wurde nicht zu dem Glauben verleitet, in einem voll und ganz verwirklichten virtuellen Büro zu arbeiten. Das ist auch der Grund, weshalb es Apple gelingen ist, den Mac als eine Befreiung vom täglichen Einerlei des Bürolebens zu vermarkten. [Maass, 74]

In (1) kontrolliert das Prädikat „just loose enough“ die abhängige Proposition „to avoid feeling ...“, die so die Funktion eines durch das nicht-persönliche Subjekt „The original desktop metaphor“ erzeugten emotionalen Zustands erhält. Das Symbolfeld von „loose“ gibt zusammen mit „just ... enough“ einen Standard für die Nutzungspraxis wieder, der das in der

abhängigen Proposition wiedergegebene negativ bewertete Gefühl vermeidbar macht: eine Litotes.

In der deutschen Übersetzung wird durch den Subjekt-Wechsel die *Zäsur* zwischen dem subordinierten „dass“-Äußerungsteil und der übergeordneten Matrix größer. Mit dem Korrelat *so* in „so locker, dass ...“ wird „locker“ als Symbolfeld fokussiert und dadurch ein bewertetes Prädikat erzeugt, das die Faktizität der folgenden „dass“-Konstruktion positiv bewertet.

Mit den stark bewerteten Prädikaten, die im Englischen und Deutschen in unterschiedlicher Weise die eingebettete Faktizitätsformulierung anbinden, wird in beiden Sprachen die p-Konstruktion als Element einer *Schilderung* des praktischen Umgangs mit dem neuen Desktop-Computerdesign dem Textverlauf und so dem Leser implementiert.

In (2) ist Kontroll- und Komplement-Konstruktion auf Englisch und Deutsch umgekehrt wie in der vorhergehenden Äußerung (1). Hinsichtlich ihrer Verankerung in der Sprechsituation werden zwar beide Konstruktionen ins nicht aktantenbezogene Passiv gesetzt, aber die englische *you*-Formulierung vereinnahmt durch die (wenn auch generalisierte) Personaldeixis den Leser stärker als das operative „man“ im Deutschen, das den Leser in einem distanten Wissensraum hält.

In beiden Sprachen enthalten die Prädikate der Matrix Verneinungen negativ bewerteter Emotionen, sind also Litotes-Konstruktionen. Jedoch transportiert das Symbolfeld von „to fool into“²⁰ im Sinne von >jn. reinlegen< eine für die Leser mit vollziehbare Alltäglichkeit von Versuchung und Täuschung, das deutsche „verleiten zu“ liefert eine verwaltungsmäßige Einordnung eines falschen (inneren) Weges. Offenbar hat das englische Original hier einen kasuistischen Stil²¹, die deutsche Übersetzung einen objektiver erscheinenden Verwaltungsstil.

Die Prädikate stellen einen Bezug der in der p-Konstruktion (unterstellten) inhaltlichen Annahmen des Lesers, die in der Matrix zurückgewiesen werden, zur *Konstellation* des Textes her. Für diese Überlegung ist erforderlich, zu sehen, dass ohne die Einbettung als Matrix-Element der propositionale Akt (etwa >the desktop metaphor avoids feeling restrictive or excessively bureaucratic<) die Illokution einer Suggestion hätte. Mit der Einbettung wird die Proposition in die höhergeordnete Illokution de-suggestivierend rationalisierend präsentiert und erscheint als textartige *Schilderung* eines litotisch bewerteten Eindrucksprädikats (loose enough (to avoid)) und damit als *mediale Anhebung ins „Gegebene“*, im Englischen mit einem kasuistischen Stil, im Deutschen mit einem Verwaltungsstil.

*

(B 4) ((In dem folgenden Abschnitt wird die Einführung der neuen Windows (Fenster)-Technologie als Übergang von DOS zu WINDOWS diskutiert.))

(1) The illusion was so successful, in fact, that the whole idea of „modes“ has dropped out of mainstream computer parlance to be replaced by „windows“.

Die Illusion war sogar so erfolgreich, dass in der heutigen Computersprache der Begriff „Steuermodi“ so gut wie verschwunden und durch den Begriff „Fenster“ ersetzt worden ist.

(2) That shift from modes to windows was a massive advance in ease of use - so massive, in fact, that it is now difficult to imagine a digital world without windows.

Dieser Wechsel von Steuermodi zu Fenstern war ein beträchtlicher Fortschritt in Richtung Benutzerfreundlichkeit - in Wahrheit ein so massiver Fortschritt, dass man sich eine digitale Welt ohne Fenster heute kaum noch vorstellen kann.

(3) Creative transformations of this magnitude tend to have secondary effects on those of us living under their spell, particularly when conventions are so familiar, so second nature that they become transparent to us. [Johnson, 82]

Schöpferische Transformationen dieser Größenordnung haben meist Nebenwirkungen auf diejenigen von uns, die in ihrem Bann leben, besonders dann, wenn uns die Gewohnheiten so vertraut und so sehr in Fleisch und Blut übergegangen sind, dass sie für uns transparent werden. [Maass, 86]

Der inhaltliche Stellenwert dieses Ausschnitts im Gesamttext ist der, dass der Übergang von „modes“ zu „windows“ positiv assertiert und dadurch gegenüber den aus dem vorhergehenden Text inferierbaren herabsetzenden Urteilen positiv hervorgehoben wird.

Im Englischen wird in (1) und (2) ein Ausdruck von Faktizität („in fact“) dem Symbolfeld von „successful“ als Verstärkung prädiert, im Deutschen wird ein mentaler Prozess in der Matrix verbalisiert und bewertet: „in fact“ vs. „sogar“ bzw. „in Wahrheit“. In (3) steht in der Matrix einer parataktischen, klimatisch-rhetorischen Listung „so familiar, so second nature“ des Englischen mit „so vertraut und so sehr in Fleisch und Blut übergegangen“ eine mit „und“ koordinierte, begrifflich geregelte Abfolge von Symbolfeldern im Deutschen gegenüber.

An diesem Beispiel ist der Konnektivitätskomplex mit dem Korrelat „so+ADJEKTIV+that/dass“ auffällig, durch das die Abhängigkeitsbeziehung zwischen p und der Matrix als ein Ursache-Folge-Verhältnis interpretiert wird. In beiden Fällen wird die p-Konstruktion medial zu Urteilen angehoben, die durch die Einbettung als kausal abgeleitet erscheinen, im Deutschen jedoch ein wenig „motivierter“ klingen.

*

(B 5) ((Im Folgenden geht es um den argumentativen Umgang mit der Behauptung eines Herrn Turkle, dass „virtual windows shape the contemporary mind“))

(1) They [sc. Bloom and D’Souza] might agree with Turkle’s assessment of the way virtual windows shape the contemporary mind.

Vielleicht würden sie mit Turkle übereinstimmen, dass virtuelle Fenster den zeitgenössischen Geist erschaffen.

(2) The difference is that Bloom and D’Souza would consider that shaping deplorable, yet another baleful influence - like television or rap lyrics - seducing the youth of America. *Der Unterschied liegt darin, dass Bloom und D’Souza diese Formung des Geistes bedauernswert finden und für einen weiteren schädlichen Einfluß halten würden, der - wie das Fernsehen oder die Texte von Rap-Songs - die Jugend Amerikas verführe.*

(3) What all these various positions agree on, though, is the underlying premise that windows lead inexorably to a more fragmented, disconnected experience of the world.

All diese verschiedenen Standpunkte sind sich noch in einem einig, nämlich in der grundlegenden Prämisse, dass Windows unausweichlich zu einem fragmentarischen und bindungsloseren Erleben der Welt führt.

(4) And I’m not totally convinced that this a reasonable a priori assumption.

Ich bin allerdings nicht so ganz davon überzeugt, dass dieser a priori-Schluß berechtigt ist.

(5) There is no doubt that the transparent mode switches of a windows-driven interface allow us to multitask more easily with our computers ...

Es gibt keinen Zweifel, dass uns das einfache Umschalten von Modus zu Modus innerhalb einer Windows-gesteuerten Benutzeroberfläche erleichtert, gleichzeitig mehrere Aufgaben mit unseren Computern zu erledigen (sogen. multitasking) ...

...

(7) Turkle is right to point out that more is happening on our screens, but of course „more“ is a relative term ... [Johnson, 84]

Turkle betont zu Recht, dass auf unseren Bildschirmen zwar noch mehr passiere, doch der Begriff „mehr“ ist natürlich relativ ... [Maass, 99-100]

In (1) weist die deutsche „dass“-Konstruktion gegenüber dem englischen „of the way“ + p dem verbalisierten Wissen einen höheren Grad an ‚Faktizität‘ zu.

In der Matrix von (2) wird gegenüber Turkles Position in (1) die Gegenposition von Bloom und D’Souza („the difference is that“) als Urteil des Autors formuliert. Die Übersetzung topikalisiert dagegen die p-Konstruktion mittels des zusammengesetzten Verweisworts „darin“ in „liegt darin, dass“ im Sinne einer ‚Vertiefung‘ oder eines Zugriffs auf die ‚Innenseite‘ des ausgedrückten Vorgangs. Beide p-Konstruktionen werden medial als verbalisierte Gedanken (Argumente) der betreffenden Personen ‚angehoben‘.

In (3) werden die gegensätzlichen Aspekte der vorhergehenden Äußerungen (1) und (2) auf die gemeinsame „underlying premise“ eingeschworen - ein Ausdruck, der die folgende p-Konstruktion medial als ‚verbalisierten Gedanken‘ anhebt, wobei „underlying“ dem verbalisierten Wissen eine für Autor und Leser objektive Bewertung verleiht. Das deutsche „grundlegend“ formuliert tätigkeitsbezogener und weniger statisch als das englische Partipialadjektiv „underlying“.

In (4) verbalisiert die Teilmatrix „not totally convinced that“ einen kognitiven Zustand, der negiert ist: Wieder eine Litotes-Konstruktion zum Ausdruck einer starken Bewertung. Mit „not totally“ bzw. „nicht so ganz“ wird die bewertende Litotes insofern verstärkt, als sie das Zurückweisungsprädikat der Matrix verstärkt und an der personaldeiktischen Autorisierung verankert („objektivistische“ Basis einer Einschätzung). Das prähematische „so“ im Deutschen verweist stärker auf den Mangel der Überzeugung als das Englische.

Mit der argumentativen Litotes (5) „There is no doubt that“ wird die Gültigkeit des Sachverhalts „the transparent mode switches of a windows-driven interface allow us to multitask more easily with our computers“ eingeräumt. Die abhängige Proposition wird dabei zu einem Textzitat angehoben und in der Matrix mit einer spezifischen argumentativen Illokution des *Einräumens* versehen.

Das englische „no doubt“ ist ein Urteil des Autors, das keinen Widerspruch duldet, die deutsche Übersetzung „Es gibt keinen Zweifel, dass“ erscheint mit ihrer phorischen Grundlage distanzierter, weniger strikt und evoziert einen rationalisierend-abwägenden Diskurs. Die Litotes affirmieren in beiden Sprachen die Gültigkeit der Leser-/Textzitate und sind bewertende illokutive Elemente.

In (7) wird im Englischen die Einschätzung vom Autor in strikter Weise ausgesprochen, im Deutschen mit einer sich absichernden Basis.

*

In einer Reihe der obigen Textbeispiele erhalten die Prädikate in der *Matrix* Bewertungen. Die Prädikate selbst werden mit komplexen und unterschiedlichen morphosyntaktischen Beziehungen in der Sprechsituation verankert und stellen über den Konnektivitätskomplex ein Verhältnis zu dem propositionalen Akt der p-Konstruktion her. Durch die Matrix wird die Illokution der Assertion mit der p-Konstruktion verbunden derart, dass hinsichtlich der p-Konstruktion die Handlungsvoraussetzungen in verschiedenen Dimensionen des Handlungsraums hergestellt werden, die bei einer einfachen Realisierung des propositionalen Gehalts nicht gegeben wären. Dies ist dann die Frage der „medialen Anhebung der p-Konstruktion“ in eine dieser Dimensionen, damit sie S und H bzw. Autor und Leser teilen. *Durch die mediale Anhebung mittels Matrix wird hinsichtlich des im propositionalen Gehalt verbalisierten Wissens laufend eine textuelle Gemeinsamkeit bei Autor und Leser hergestellt, indem sie gemeinsamen positiven Bewertungen zugeführt wird.* Das *Handling* von Bewertungen in der Interaktion von Autor und Leser ist ein Charakteristikum der Textart popularisierend-argumentativer Wissenschaftstext. Die rhetorische Form der Litotes ist für diese Textart besonders kennzeichnend. (Vgl. den Überblick in Abbildung 5).

Es sind also Symbolfeldausdrücke, mit denen ein spezieller Bezug von Matrix-Konstruktion auf den übergreifenden Textzusammenhang hergestellt wird:

- (a) Zum einen werden vom Autor beim Leser als gegeben unterstellte Dimensionen des Handlungsraums verbalisiert und dadurch hinsichtlich des propositionalen Gehalts der p-Konstruktion insbesondere die Leserseite versprachlicht.
- (b) Zum anderen werden durch die Symbolfeldausdrücke (im Zusammenspiel mit ihrer Verankerung in der Sprechsituation durch die Subjektaktanten und durch die finiten Elemente) spezifische interaktionale Zusammenhänge zwischen den Äußerungen hergestellt. Dies drückt sich in einer besonderen Weise durch die speziellen Realisierungen von Diskurs- und Textartenspezifika aus. Die Symbolfeldausdrücke realisieren also Text- bzw. Diskursartenelemente.
- (c) Die deskripte Realisierung manipuliert die Illokution der eingelagerten p-Konstruktion, wird selbst jedoch illokutiv durch Assertionen dargestellt.

(Sub-) Textart/ Konstellation	Verankerung in der Sprech- situation I		Interaktions- Kohärenz II		Einbindung durch Konnek- tivitätskomplex III		Mediale Prädikats- anhebung IV		Vor- kom- men in
	engl.	deut.	engl.	deut.	engl.	deut.	engl.	deut.	
Vorwort	Personaldeixis des Autors Leser in 3. P.		Akt der akkusativ. Bindung d. Lesers	Verfahren d. inneren Bindung d. Lesers	Kon- troll- kon- str.	Topika- lisierung d. Kor- relat			(B 2)

Elemente des Schilderns implementiert	Nominalform d. Subjektaktanten		bewerteter Standard als Litotes	bewertetes Prädikat	Kontrollkon.	<i>dass</i>	Anhebung ins Gegebensein		(B 3) (1)
	generalisierende Personaldeixis	<i>man</i> -Form	Matrix als Litotes		<i>that</i>	Kontrollkonstr.			(B 3)
			Kasuistischer Stil	objektivierender Stil					(2)
Argumentierende Textart mit dem „handling“ von Bewertungen	Nominalformen der Subjektaktanten für spezifizierte Thematisierung		aus vorhergehendem Text negativ inferierbare Urteile werden zurückgewiesen		<i>so+ADJ+that/dass</i> Hervorhebung durch Extraposition		pos. bewertete Anhebung des Urteils als Ursache-Folge		(B 4)
	Rhetor. Adjektivliste	Koordinierte Adekt.folge	objektivierend	innere Motivat.					
	personaldeiktische Involvierung des Autors				Korrelat: <i>of the way</i>	<i>dass</i>	Anhebung auf		(B 5) (1)
							Art u. Weise	Faktizität	
			Gegenargumente gegen vorhergehenden Text		<i>that</i>	als Korrelat: <i>darin ... dass</i>	verbalisierte Einschätzungen		(B 5) (2)
			als Urteil des Autors	als Erklärung durch Topikalisation				als „Vertiefung“	
			objektivierende Bewertung		<i>that</i>	<i>in</i> (Nom.) ... <i>dass</i>	verbalisierter Gedanke		(B 5) (3)
			statisch	tätigkeitsbezogen					
Personaldeixis des Autors		Matrix als Litotes		<i>that</i>	Korrel.: <i>davon, dass</i> (Topik.)	verbalisiertes Gegenwissen		(B 5) (4)	
		<i>not totally convinced</i>	<i>nicht so ganz überzeugt</i>						
Einräumen	deiktisch	phorisch	<i>no doubt</i> als striktes Urteil des Autors	<i>keinen Zweifel</i> rationalisierend, philos.	<i>that</i>	<i>dass</i>	Anhebung auf Geltung des (eingräumten) Sachverhalts		(B 5) (5)
Behauptung			als Sentenz (strikte Gültigkeit)	als Einschätzung (abgesich. Gültigk.)	<i>that</i>	<i>dass</i>	Anhebung auf verbalisierten Wissensstrukturtyp		(B 5) (7)

Abb. 5: Einige Realisierungen von Matrix-Konstruktion im deutsch-englischen Kontrast

Insgesamt sind die p-Konstruktionen als spezifische Repräsentanten von Wissensstrukturen im *Diskurswissen* anzusehen, die in einen *kohärenten Zusammenhang* für Sprecher und Hörer, Autor und Leser und in einen Diskurs- bzw. Textarten-Zusammenhang gebracht werden. Wie hängen die Architerme in den Matrix-Konstruktionen, so ist zu fragen, mit den Positionen sprachlicher Muster zusammen? Antizipieren sie sie? Machen sie sie lediglich explizit?

7 Zur De-Grammatikalisierung von Matrix-Konstruktionen

Durch ihre starke Hörerfundierung sind Matrix-Konstruktionen oftmals phraseologisiert, d.h. sie haben einen gewissen Grad an Kompaktheit, verglichen mit einzelnen durch Abstände voneinander gesonderten Wörtern. Paradoxerweise ist die Abfolge von Wörtern eben nicht linear. Allgemein ist zu bemerken, dass die Matrix-Konstruktionen, die hier im Diskurs verwendet werden, weitgehend sprachlichen Formelcharakter annehmen (vgl. Coulmas 1981), so dass sie bestimmte Ganzheiten bilden.²²

(B 6) ((Beispiele für formelhaften Gebrauch))

- (nachgeschaltet) [p], *glaub ich, mein ich* (mit enklitischer Intonation): Sprechhandlungsaugment
- (vorgeschaltet) *ich glaub*, [p]: Sprechhandlungsaugment
- (zwischengeschaltet, parenthetisch) [p₁] - *wie mir scheint/scheint mir* usw., - [p₂]
- dagegen: *ich mein'*, (*dann*) [p]: Denken, Deliberieren; *meiner Meinung nach* [p]: präpositional bzw. adpositional integriert; *mir scheint*, [p]: Wissen, Vermuten.

Matrix-Konstruktionen haben die Tendenz, zu festen Ausdrücken, sprachlichen Formeln, zu verschmelzen. Diese Tendenz ist sicherlich nicht zuletzt durch ihren komplexen Aufbau aus einem Prozedurenensemble und bei häufiger Verwendung dessen Integration zu einem Syntagma zu sehen. Dieses Syntagma als ganzes fungiert jedoch dann nicht mehr aufgrund seiner syntaktischen Eigenschaften im Diskurs, sondern regelt den Diskurs zwischen Sprecher und Hörer, den Text zwischen Autor und Leser so, dass die Rezeption der p-Konstruktion direkt beeinflusst wird. In diesem Fall wird die phrasale Einbindung, die für die gesamte Charakterisierung des Syntagmas als operativ ausschlaggebend ist, „gelockert“ und damit das syntaktische Super-Subordinations-Verhältnis zwischen Matrix- und p-Konstruktion aufgehoben. In dieser Hinsicht wird die gesamte Konstruktion de-grammatikalisiert.

Vor allem ist es der Konnektivitätskomplex, der gelockert und aufgelöst wird - ein kommunikativ-sprachhistorischer Prozess, bei dem die p-Konstruktion nicht länger von der Illokution der Matrix-Konstruktion dominiert wird. Es ist nicht auszuschließen, dass die Entwicklung über die Verwendung der Konstruktion für das, was Brinkmann (1962: 639f.) „Auffassungssatz“ nennt, in dem „Auskünfte“ wie ‚(*wie*) *ich höre*‘ ohne Konnektivitätssignal vor-, zwischen- oder nachgeschaltet werden, sowie allgemein über die *Parenthese* führt.

Sobald die Matrix sich von der Superordinationsrolle „befreit“ hat und in der Kommunikation als festes Syntagma fungiert, wird sie in toto in ein anderes sprachliches Feld verschoben, nämlich in das *expeditiv Feld*. Der Motor dieser Verschiebung ist der *Kommunikative Apparat* der Sprecher-Hörer-Steuerung²³, für dessen Zwecke die Syntagmen eingesetzt werden. Die Matrix-Konstruktion wird bei einer solchen Feld-Transposition als ganze para-expeditiv und greift unmittelbar in die Handlungssteuerung des Hörers ein. Da sie als ganze keine syntaktischen Eigenschaften mehr hat, kann man nicht von Grammatikalisierung, sondern sollte von De-Grammatikalisierung²⁴ sprechen.

Warum, ist zu fragen, ist diese ‚De-Grammatikalisierung‘ zu nennende strukturelle und funktionale Änderung der Matrixkonstruktion möglich? Eine Antwort ergibt sich aus der Zweckbestimmung von Matrix-Konstruktionen, die Kohärenz der Interaktion im Sinne eines Abgleichs der Wissensbestände bei Autor und Leser, bei Sprecher und Hörer im Rahmen der übergeordneten Text- und Diskursart herzustellen. Ist keine p-Konstruktion als Trägerin eines verbalisierten Wissens mehr im Operationsbereich der Matrix, wird die Konstruktion syntaktisch vom propositionalen Bereich gelöst und greift als kompakte Formel unmittelbar auf H bzw. den Leser zu.

Matrix-Komponenten (Wortstellung nicht berücksichtigt)													
Versprachlichung des (Subjekt-) Aktanten			Architerme des erweiterten Wissensmodells (Symbolfeld mit Rektionen)					u. U. modalisiert bzw. negiert	u.U. weitere Ergänzungen	Finitum temporaldeiktisch; personaldeiktisch vs. operativ; operativkongruent	u. U. mit Korrelat {"da-rauf", "dafür", "darum" usw.)}	p	
deiktisch	phorisch	symbolisch	nominal	verbal	adjektivisch	adverbial	präpositional					Konnektivitätskomplex	propositionaler Akt im Nach- bzw. im Vorfeld
alternative sprachliche Felder			Symbolfeld-Prozeduren (mit möglichen Wortarten)					Symbolfeld		Prozedurenkomb.	paraoperativ	paraoperativ	p-Konstruktion
Ia			IIa					IIIb	IIc	Ib	IIIb	IIIa	IV
Elemente der (de-grammatikalisierten) sprachlichen Formeln													

Abb 6: Elemente von Matrix-Konstruktionen, die bei Formelwerdung zusammentreten und insgesamt paraexpeditiv werden

Bibliografie

- Austin, J. L. 1962. *How to do Things with Words*. Oxford: Clarendon Press (dt. 1972. Zur Theorie der Sprechakte. Bearbeitet von E. v. Savigny. Stuttgart: Reclam).
- Benes, E. 1979. Zur Konkurrenz von Infinitivfügungen und *dass*-Sätzen. *Wirkendes Wort* 29, 374-384.
- Biber, D., Johanson, S., Leech, G., Conrad, S. & Finnegan, E. 1999. The grammatical marking of stance. In D. Biber, S. Johanson, G. Leech, S. Conrad & E. Finnegan, *Longman Grammar of Spoken and Written English*. London: Longman, 966-986.
- Brauß, U. 1988. Wissenssätze und Wissensfragen mit eingebetteten *dass*- und *ob*-Nebensätzen. In E. Lang. (ed). 1988. *Studien zum Satzmodus I*. Linguistische Studien, Reihe A. Berlin: Akademie der Wissenschaften, 176-215.
- Breindl, E. 1989. *Präpositionalobjekte und Präpositionalobjektsätze im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Brinkmann, H. 1962. *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*. Düsseldorf: Schwann.
- Bühler, K. 1934. *Sprachtheorie*. Jena: Fischer.
- Bühlig, K. 1992. Zur Generalisierung qualitativer Forschungsergebnisse. *Arbeitspapier 2 des DFG-Forschungsprojektes „Die Entwicklung narrativer Diskursfähigkeiten im Deutschen und Türkischen in Familie und Schule (ENDFAS)“ (1990-1993)*. Universität Hamburg: Institut für Germanistik I.
- Bühlig, K. 1998. ‚Interaktionskohärenz‘ (persönliche Kommunikation).
- Bühlig, K. & Rehbein, J. 1996. Reproduzierendes Handeln. Übersetzen, simultanes und konsekutives Dolmetschen im diskursanalytischen Vergleich. (Erscheint in K. Knapp. (ed), *Sprachmittlungsprozesse*) (erschieden in *Arbeiten zur Mehrsprachigkeit*, Folge B).
- Bühlig, K. & Meyer, B. (in Vorbereitung). The third Person. Pronoun Use in Medical Interpreting.
- Bußmann, H. 1990. *Lexikon der Sprachwissenschaft* (2nd ed.). Stuttgart: Kröner.

- Coulmas, F. 1981. *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden: Athenaion.
- Coulmas, F. (ed). 1981. *Conversational Routine. Explorations in standardized communication situations and prepatterned speech*. The Hague et al.: Mouton Publ.
- Croft, W. 1993. Case marking and the semantics of mental verbs. In J. Pustejovsky. (ed), *Semantics and the Lexicon*. Dordrecht: Kluwer, 55-72.
- Ehlich, K. 1979. *Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln. Linguistisch-philologische Untersuchungen zum hebräischen deiktischen System*. 2 Bde. Frankfurt a. M. et al.: Lang.
- Ehlich, K. 1984. Zum Textbegriff. In A. Rothkegel & B. Sandig. (eds), *Text - Textsorten - Semantik. Linguistische Modelle und maschinelle Verfahren*. Hamburg: Buske, 9-26.
- Ehlich, K. 1987. *so* - Überlegungen zum Verhältnis sprachlicher Formen und sprachlichen Handelns, allgemein und an einem widerspenstigen Beispiel. In I. Rosengren. (ed). 1987. *Sprache und Pragmatik*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 279-298.
- Ehlich, K. 1992. Scientific texts and deictic structures. In D. Stein. (ed). 1992. *Cooperating with written texts*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter, 201-229.
- Ehlich, K. 1999. Der Satz. Beiträge zu einer pragmatischen Rekonstruktion. In A. Redder & J. Rehbein. (eds), *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenburg, 51-68.
- Ehlich, K. & Rehbein, J. 1972. Einige Interrelationen von Modalverben. In D. Wunderlich. (ed), *Linguistische Pragmatik*. Frankfurt a. M.: Athenaion, 318-340.
- Eisenberg, P. 1989. *Grundriß der deutschen Grammatik* (2nd ed.). Stuttgart: Metzler.
- Eissenhauer, S. 1998. *Relativsätze im Vergleich: Deutsch - Arabisch*. Münster: Waxmann.
- Engelen, B. 1975. *Untersuchungen zu Satzbauplan und Wortfeld in der geschriebenen deutschen Sprache der Gegenwart. Teilbände I und II (Verblisten)*. München: Hueber.
- Fant, L. 1995. Negotiation discourse and interaction in cross-cultural perspective: The case of Sweden and Spain. In K. Ehlich & J. Wagner. (eds), *The Discourse of Business Negotiation*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter, 177-201.
- Frege, G. 1892. Über Sinn und Bedeutung. In G. Frege. 1966. *Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien* (2nd ed.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 40-65.
- Graefen, G. 1995. Ein Wort das *es* in sich hat. *Zielsprache Deutsch* 26 (2), 82-93.
- Graefen, G. 1997. *Der Wissenschaftliche Artikel - Textart und Textorganisation*. Frankfurt a. M. et al.: Lang.
- Haegeman, L. 1993. *Introduction to Government and Binding Theory*. Oxford: Blackwell.
- Halliday, M. A. K. 1994. *An Introduction to Functional Grammar* (2nd ed.). London: Arnold.
- Herkenrath, A., Karakoç, B. & Rehbein, J. (im Druck). Interrogative elements as subordinators in Turkish - aspects of Turkish-German bilingual children's language use. In N. Müller. (ed), *Yearbook of Multilingualism*. Amsterdam: Benjamins.
- Hohenstein, C. & Kameyama, S. (in Vorbereitung). Exothesen. In J. Rehbein & S. Kameyama. (eds), *Bausteine diskursanalytischen Wissens*.
- Horie, K. 1985. Lexico-syntactic analysis of verbs of cognition, conception and perception. *Sophia Linguistica* 18, 39-48.
- Johnson, S. 1997. *Interface Culture. How new technology transforms the way we create and communicate*. San Francisco: Harper Collins. *Deutsche Ausgabe*: Johnson, S. 1999. *Interface Culture. Wie neue Technologien Kreativität und Kommunikation verändern*. Übers. v. Hans-Joachim Maass. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kameyama, S. (in Vorbereitung). Realisierungsmengen. Die Realisierung sprachlicher Handlungsmuster am Beispiel des Musters der Terminabsprache. In J. Rehbein & S. Kameyama. (eds), *Bausteine diskursanalytischen Wissens*.
- Lees, R. B. 1960. *The grammar of English nominalizations*. Bloomington: Indiana University Press.
- Markkanen, R. & Schröder, H. (eds). 1997. *Hedging and Discourse*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter.
- Radford, A. 1997. *Syntactic theory and the structure of English. A minimalist approach*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Redder, A. 1987. *wenn ... so*. Zur Korrelatfunktion von *so*. In I. Rosengren. (ed), *Sprache und Pragmatik*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 315-326.
- Redder, A. 1990. *Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: >denn< und >da<*. Tübingen: Niemeyer.
- Redder, A. 1992. Funktional-grammatischer Aufbau des deutschen Verbs. In L. Hoffmann. (ed), *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter, 128-154.
- Redder, A. 2000. Textdeixis. Art. 30. In K. Brinker, G. Antos, W. Heinemann & S. F. Sager. (eds), *Text- und Gesprächslinguistik. 1. Halbband. HSK*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter, 283-294.
- Redder, A. 2001. Illokutionsstopper. Vortrag auf der 6. Internationalen Konferenz für Funktionale Pragmatik, Köln, 29.11. - 1.12.2001. Ms. (Universität München).
- Rehbein, J. 1977. *Komplexes Handeln. Elemente zur Handlungstheorie der Sprache*. Stuttgart: Metzler.
- Rehbein, J. 1979. Sprechhandlungsaugmente. Zur Organisation der Hörersteuerung. In H. Weydt. (ed), *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter, 58-79.
- Rehbein, J. 1983. Zur pragmatischen Rolle des ‚Stils‘. In B. Sandig. (ed), *Stilistik. Band I: Probleme der Stilistik*. Germanistische Linguistik 3-4/81. Hildesheim: Olms. 21-48.
- Rehbein, J. 1984. Beschreiben, Berichten und Erzählen. In K. Ehlich. (ed), *Erzählen in der Schule*. Tübingen: Narr, 67-124.
- Rehbein, J. 1992. Zur Wortstellung im komplexen deutschen Satz. In L. Hoffmann. (ed), *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter, 523-574.
- Rehbein, J. 1993. Ärztliches Fragen. In P. Löning & J. Rehbein. (eds), *Arzt-Patienten-Kommunikation*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter, 311-364.
- Rehbein, J. 1995. Über zusammengesetzte Verweiswörter und ihre Rolle in argumentierender Rede. In H. Wohlrapp. (ed), *Wege der Argumentationsforschung*. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 166-197.
- Rehbein, J. 1995. International sales talk. In K. Ehlich & J. Wagner. (eds), *The Discourse of Business Negotiation*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter, 67-102.
- Rehbein, J. 1999. Zum Modus von Äußerungen. In A. Redder & J. Rehbein. (eds), *Grammatik und mentale Prozesse*. Tübingen: Stauffenburg, 91-137.
- Rehbein, J., Kameyama, S. & Maleck, I. (in Vorbereitung): Das reziproke Muster der Terminabsprache. Zur Modularität von Dialogen und Diskursen. In J. Rehbein & S. Kameyama. (eds), *Bausteine diskursanalytischen Wissens*.
- Rehbein, J. 2001. Konzepte der Diskursanalyse. In K. Brinker, G. Antos, W. Heinemann & S. F. Sager. (eds), *Text- und Gesprächslinguistik. 2. Halbband. HSK*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter, 927-945.
- Rehbein, J. 2002a. *Sie* - „Personalpronomina“ und Höflichkeitsform im Deutschen. *Arbeitspapier 2 des Projekts „Sprache der Höflichkeit“*. Institut für Germanistik I: Universität Hamburg.
- Rehbein, J. 2002b. De-Grammatikalisierung - Zum prozeduralen Wandel sprachlicher Ausdrücke am Beispiel von ‚danke!‘, ‚bitte!‘ und ‚Entschuldigung!‘. *Arbeitspapier 7 des Projekts „Sprache der Höflichkeit“*. Institut für Germanistik I: Universität Hamburg.
- Rehbein, J. & Kameyama, S. (im Druck). Pragmatik. Art. 69. In U. Ammon, N. Dittmar u.a. (eds), *Handbook „Sociolinguistics“ / Handbuch „Soziolinguistik“*. HSK. Berlin et al.: Mouton de Gruyter.
- The new Oxford dictionary of English*. 1998. Edited by Judy Pearsall. Oxford: Clarendon Press.
- Thompson, S. A. & Mulac, A. 1991. The discourse conditions for the use of the complementizer *that* in conversational English. *Journal of Pragmatics* 15, 237-251.
- Wegener, P. 1885. *Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens*. Halle a. S.: Niemeyer (Nachdruck 1991, hrsg. von E. F. K. Koerner und mit einer Einleitung von C. Knobloch. Amsterdam: Benjamins).
- Zifonun, G. 1997. Komplementsätze. In G. Zifonun, L. Hoffmann & B. Strecker. (eds), *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter, 1448-1473.

Zinthe-Dyhr, I. 1981. *Ergänzungssätze im Deutschen. Untersuchungen zum komplexen Satz*. Tübingen: Narr.

¹ Der Terminus ‚Matrixsatz‘ ist wahrscheinlich auf Lees (1960) zurückzuführen (vgl. Bußmann 1990).

² Zu der Kategorie der Konstellation: Rehbein (1977), wo die Konstellation das zentrale Bestimmungselement der Situation ist; §12: Aufforderungen verändern die Konstellation; Bühlig (1992), wo die Kategorien des Handlungsraums auf die Konstellation bezogen und für die empirische Analyse handhabbar gemacht werden. Zentral ist dieser Begriff für das ‚Subjekt‘-Konzept in der ‚Satz‘-Bestimmung Wegeners (1885), dortselbst auch zur diskursanalytischen Bestimmung der Prädikation über die ‚Exposition‘ einer Konstellation (s. dazu auch Bühlig 1934: §25). - Die Konstellation wird ihrerseits durch die Art des Diskurses, Textes, empirischen Handlungszusammenhangs, institutionellen Handelns usw. spezifiziert. Zum Verhältnis von Äußerungsmodus und Konstellation, Rehbein (1999).

³ Vgl. etwa „assertiv“ realisierte Fragen des Arztes (Rehbein 1992) oder eines Richters.

⁴ Für die empirische Analyse sind zwei Bereiche besonders einordnungsunklar: Äußerungen mit Modalverben und Matrix-Konstruktionen, die bestimmte *verba dicendi* und *sentiendi* bzw. entsprechende Nominalisierungen usw. enthalten. Letztere werden im Folgenden einer Einschätzung unterzogen.

⁵ Es zeigt sich auch hier, dass die Kategorie des Modus insofern unmittelbar H- und S-basiert ist, als S und H den propositionalen Gehalt als Aktanten verarbeiten. - Die Modi als Kategorie der Realisierung sind an die Kopräsenz von Sprecher und Hörer, d.h. an die Sprechsituation, gebunden, die Charakterisierung in einer Matrix-Konstruktion als eine Verbalisierung über *p* dagegen nicht. - Offenbar ist der Modus ein Charakteristikum der Einbindung der sprachlichen Handlung in die Sprechsituation als in eine Handlungssituation. Von den Modi sind aber nur die sprecherseitigen (also der Deklarativ) reflektierend zu verwenden. Exklamativ, Interrogativ, Optativ, deren Realisierung an die unmittelbare Hörerpräsenz gebunden sind, werden als Modi bei einer charakterisierenden Darstellung eliminiert. Auch der Annonciativ ist an die Hörerpräsenz gebunden, da der Handlungsplan zu H hin (auf dessen Defizit hin) verbalisiert wird. Insgesamt geschieht bei einer deskriptiven Realisierung ein Umbau der Modus-Komponente.

⁶ Dies gilt auch vom Einfluss der Höflichkeit, die ebenfalls in den Äußerungsmodus eingreift, insbesondere dann, wenn an den Hörer Anforderungen (interrogativ, direktiv) gestellt werden. Höflichkeitsindikatoren modifizieren insbesondere die sprachliche Realisierung der Illokution; sie sind daher als zusätzliche Versprachlichungsdeterminatoren analytisch festzumachen.

⁷ Ausdrücke des Symbolfelds sind nach Bühler (1934: 219, 224) (vgl. das Kapitel „Symbolfeld der Sprache“) Ausdrücke mit der Tätigkeit des Nennens, sog. „Nennzeichen“. Ihre sprachlichen Charakteristika werden erst in einem „Feld“ aktiv, d.h. ihre Analyse muss ihre jeweilige Feldfähigkeit berücksichtigen: „Aber ebenso wie die Farben des Malers einer Malfläche, so bedürfen die sprachlichen Symbole eines Umfeldes, in dem sie angeordnet werden.“ (ebd., 150). Sie sind u.a. (a) gekennzeichnet durch Situationsunabhängigkeit des jeweiligen sprachlichen Symbolfelddausdrucks und (b) sind in einem systematischen „Umfeld“ befindliche Sprachzeichen (bzw. in einem in der Bühler-Terminologie speziellen „Kontext“, der synsemantisch, symphysisch oder sympraktisch sein kann).

⁸ *p*-bezogen ist im übrigen auch der Deklarativ - wenn auch nicht aktantenunabhängig -, so dass zu folgern wäre, dass Matrix-Konstruktionen letztlich einen deklarativen Status haben.

⁹ Dies ist ähnlich wie beim reproduzierenden Handeln (konsekutivem Dolmetschen) die charakterisierenden Verfahren der sprachmittelnden Person - auch dort geschieht hinsichtlich der Hörergerichtetheit keine eigenständige sprachliche Handlung, sondern eine Charakterisierung der Illokution (wie etwa beim *Berichten*) des zu translatierenden Diskurses als Ausdruck der gedanklichen und begrifflichen Bearbeitung des Gehörten (vgl. Bühlig & Rehbein 1996).

¹⁰ Es legt sich deshalb insgesamt der Schluss nahe, dass derartige Konstruktionen die Modusangabe in einer Äußerung ersetzen.

¹¹ Hier sei eine Anmerkung zu der prozeduralen Qualität der so genannten „Subjekt-Pronomina“ erlaubt: Der mit den *Personaldeiktika* (wie mit allen Ausdrücken des Zeigfeldes) *mitgesetzte Verweisraum* kann ein *Wahrnehmungsraum*, ein *Rederaum* (im laufenden Diskurs), ein *Textraum* oder ein fiktiver *Vorstellungsraum* (etwa beim Erzählen) sein (vgl. dazu Ehlich 1979; auch Graefen 1997; einen vergleichenden Überblick mit Bezug auf unterschiedliche theoretische Ansätze gibt Redder 2000). Die prozedurale Qualität der *Personaldeiktika* als solche ändert sich in den verschiedenen Räumen allerdings nicht.

In Fortführung des sprachpsychologischen Ansatzes von Bühler (1934) hat der jeweilige Verweisraum eine jeweils spezifische mentale Struktur und wird durch die Origo (Hic-et-Nunc-Punkt) in der Sprechsituation verankert. Die Origo wird in der Äußerung des Deiktikon von S gesetzt und von H übernommen.

Je nach Verweisraum ist die *Außersprachlichkeit* der Personen *real* (~ Wahrnehmungsraum) oder *mental* (~ Rederaum, fiktiver Vorstellungsraum) konstituiert; jedoch ist der Verweisraum durch die jeweilige *Sprechsituation* (worin sich wiederum Diskurs und Text unterscheiden) definiert. (Vgl. jetzt auch Rehbein 2002a.)

Phorik und *Kongruenz* sind nicht nur grundlegende Prozeduren, sondern auch morphologisch differenziert. Die Kategorien Genus, Numerus und grammatische „Person“ der deutschen, der englischen und der französischen „Personalpronomina“ sind - in morphologischer Hinsicht - Angriffspunkte (targets) *unterschiedlicher* Kontrollelemente (controller) und fallen entsprechend in *unterschiedliche* Bereiche (domains) von *Kongruenz* (agreement) (s. Corbett 1998: 191ff): Während Genus von der lexikalischen Komponente des (Bezugs-)Nominals determiniert wird, ist der Numerus neben den Flexiven des (Bezugs-)Nominals wahrscheinlich auch durch reale und konzeptuelle Komponenten bestimmt (in den wenigsten Sprachen erfordert der Numerus überhaupt Kongruenz). Die grammatische „Person“ wird dagegen durch die Personalkomponente des Finitums kontrolliert und ist als *Nominativ* der Subjekt-Verb-Kongruenz eigentlich ein Kasusphänomen. Die „Personalpronomina“ sind also im Deutschen Angriffspunkte von drei (im Fall der 3. „Person“) bzw. zwei (im Fall der 1. und 2. „Person“) sehr unterschiedlichen Kongruenzrelationen; ihre prozedurale Bestimmung steht jedoch keineswegs im Widerspruch dazu, sondern ist insofern etwas anderes und zusätzliches, als sie durch die Kategorien der Kongruenz und der Rektion nicht abgedeckt wird. - Weitere Elemente: dt. ‚man‘ als (operativer) generalisierender Subjekt-Akzent (vgl. dazu Bühlig & Meyer, in Vorbereitung; Rehbein 2002a) vs. engl. ‚you‘.

¹² Mit Blick auf die Valenzen von Verben vgl. die Untersuchung von Zint -Dyhr (1981), Engelen (1975).

¹³ Der ‚slot‘ der Matrix-Konstruktion ist eine mit einer Konstituente/Phrase zu füllende Leerstelle und beruht oft auf einer Rektionsbindung, die bei Verben, Nomina, Adjektive, Präpositionalphrasen und Adverbien im Symbolfeld festgelegt ist.

¹⁴ Die *w*-Komplementierer transportieren hier nicht als Fragewörter eine Frage-Illokution, sondern fungieren als ‚Illokutionsstopper‘ im Sinne von Redder (2001), und zwar aufgrund einer Verschiebung innerhalb des operativen Feldes (Intrafeld-Transposition), so dass sie die eingeleitete Subordination von dem Symbolfeldausdruck des Sprechers abhängig machen, also eine Sprecherbasierung bewirken; vgl. zu diesen Prozessen jetzt sprachvergleichend deutsch-türkisch Herkenrath, Karakoç & Rehbein (im Druck). - Interrogativa mit der im *w*-Element enthaltenen komplexen prozeduralen Qualität werden auch zur Einleitung von Relativkonstruktionen (s. Eissenhauer 1998) verwendet. Dabei wird durch die grammatische Konstruktion das Teilverfahren der Wissenssuche vom Hörerbezug abgekoppelt und auf Elemente der superordinierten Konstruktion des Sprechers und also das Sprecherwissen umgeleitet.

¹⁵ Mit diesem Begriff hat Redder (1990) in ihrer grundlegenden Arbeit *die* Funktion der paraoperativen Prozedur von Konjunktionen bestimmt.

¹⁶ Den Begriff des ‚Illokutionsstoppers‘ als Funktionsrolle für Elemente, die in der neueren Grammatik als Komplementierer bezeichnet werden, verdanke ich Redder (2001).

¹⁷ Vgl. hierzu Ehlich (1979, 1984, 1987), Graefen (1995), Redder (1987), Rehbein (1995).

¹⁸ Der propositionale Gehalt der eingebetteten Konstruktion, hier abgekürzt mit ‚p‘, kann nicht unter methodologischen Gesichtspunkten angesprochen werden, insofern als es um die (theoretische) Abgliederung des jeweiligen propositionalen Aktes aus dem transkribierten Diskurs oder dem Text geht. Analytisch werden etwa zur Erfassung eines propositionalen Aktes folgende Schritte unternommen:

- (1) In den (segmentierten) Äußerungen ist zunächst der jeweilige propositionale Akt zu isolieren, den man auch den ‚*elementaren propositionalen Akt*‘ der Äußerung nennt. Dabei ist davon auszugehen, dass dieser elementare Akt mittels einer unerweiterten Konstituentenstruktur, die *slots* mindestens für ein Argument und ein Prädikat enthält, sprachlich realisiert wird.
- (2) An der sprachlichen Oberfläche steckt der elementare propositionale Akt einer Äußerung nicht immer im Hauptsatz. In einer ersten Annäherung werden die Kandidaten für die elementaren propositionalen Akte deshalb markiert: Ihre Realisierungen sind aber theoretisch zu untermauern.
- (3) Eine methodologische Annäherung an den propositionalen Gehalt einer empirisch vorliegenden Äußerung im Transkript geschieht mittels einer *paraphrasierenden Ablaufbeschreibung*. Ihre theoretische Darstellung erfolgt durch Paraphrasierung im Infinitiv und eine Markierung in spitzen Klammern.
- (4) Der propositionale Gehalt ist im Diskurs nicht immer voll ausgeprägt; vielmehr stützt er sich bei der Versprachlichung des Themas und des Prädikationsaktes auf das gemeinsame Diskurswissen, auf vergangene Verbalisierungen sowie auf zahlreiche operative und paraoperative Ausdrücke, die das Diskurswissen in grammatischer Form prozessieren.
- (5) Die Elemente mit konnektierender Funktion sind zu isolieren und aus der elementaren propositionalen Analyse auszuklammern, da sie die Aufgabe haben, propositionale Akte in den Diskurs einzubetten.

¹⁹ Matrix-Konstruktionen sind wegen der Symbolfeldkomponente ‚interkulturell sensibel‘. So werden z.B. in internationalen Verhandlungen besonders harte Verhandlungsphasen unpersönlich konstruiert. (Vgl. englische Beispiele in Rehbein 1995 und 1997.)

²⁰ ‚fool > verb [with obj.] trick or deceive (someone); dupe; *she had been fooling herself in thinking she could remain indifferent | he fooled nightclub managers into believing he was a successful businessman.*“ (The new Oxford dictionary of English 1998: 714).

²¹ Ein *kasuistischer* Stil orientiert den Leser an konkreten Fällen, lässt den Autor in seinen mentalen Prozessen subjektiv zu Wort kommen, ist suggestiv-rhetorisch und gibt dem Leser wenig Interpretationsspielraum („enge Gedankenführung“).

²² Es ließe sich auch formulieren: Flache Interpretation von Matrix-Konstruktionen; ihre Übersetzbarkeit aufgrund ihres Formelcharakters.

²³ Vgl. zu diesem ‚Apparat‘ Rehbein (1979, 2001), Rehbein und Kameyama (im Druck).

²⁴ Vgl. zu diesem Begriff Rehbein (2002b).

Rehbein, Jochen. (2003). Matrix-Konstruktionen in Diskurs und Text. Baumgarten, Nicole/Böttger, Claudia/Motz, Markus/Probst, Julia (eds.), Übersetzen, Interkulturelle Kommunikation, Spracherwerb und Sprachvermittlung - das Leben mit mehreren Sprachen. Festschrift für Juliane House zum 60. Geburtstag. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* [Online], 8(2/3), 252-276.

Verfügbar: <http://www.ualberta.ca/~german/ejournal/Rehbein.pdf>.